

Das wunderbare Heilmittel : Sittenlehrlektion, gehalten an der LA, am 8. Juni 1939, mit einer 3. Klasse

Autor(en): **Grimm, Melanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **43 (1938-1939)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hier täglich viele Schulfreunde, darunter manchen ergrauten Kollegen, manche pensionierte Kollegin, die es immer wieder zur Schule zieht. Aber auch Väter und Mütter kommen, bewundern die neuen, verstellbaren Bänke, die schönen Karten, den ganzen fröhlichen Betrieb und meinen zuletzt gewöhnlich: « So schön haben wir's noch nicht gehabt! »

Täglich stehen vier, fünf, sechs Lektionen auf dem Stundenplan. Nicht alle geraten gleich gut! Manchmal ist auch eine recht stille Klasse da, die vom Trubel der LA etwas erschreckt wurde, manchmal tönt auch durchs offene Fenster ein Jauchzer oder ein frohes Lied vom Schifflibach herüber und stört die andächtige Gemeinde, aber das macht gar nichts! Immer sieht man es wieder: Es wird viel ehrliche, gute Arbeit in unsern Schulstuben im ganzen Land herum geleistet, überall herrscht Leben, überall Bewegung, Wandel! Und darin liegt — allem Weltgeschehen zum Trotz — etwas Beglückendes. Wir spüren den Wert der fortschrittlichen Arbeit, zum Wohle freier, denkender Menschen in einer entwicklungsfähigen, standhaften Demokratie.

E. E.

Das wunderbare Heilmittel

Sittenlehrlektion, gehalten an der LA, am 8. Juni 1939, mit einer 3. Klasse.

Wir singen: Froher Mut macht die Arbeit gut.

L.: Wo mir hüt mitenand im Chindeparadies gsi sind, isch mir d'Gschicht vome Bueb in Sinn cho, wo nüd nu emal e Stund mit so viele schöne Sache hät chönne spiele, sondern all Tag, wenn er hett welle. — Dä Bueb hät *Robert* gheisse. Er ischt der einzig Sohn vome ryche, ryche Ma gsi und hät ime prächtige Schloss gwohnt. Um das Schloss ume hät's en wunderschöne Park gha, ähnlich wie dä, wo mir eus hüt zmittag drin us-



gruebet händ. Zmittst im Park isch en chlyne See glege, und det isch es ganz bsunders schön gsi.

Sch. : 's hät vielleicht Goldfischli drin gha, Seerose, es Ruederschiffli, es Segelschiffli. — D'Bäum händ si drin gspieglet.

L. : Gället, da hett's eus au gfaller ! — De Robert isch aber glych en arme Bueb gsi; er hät ja kei Brüeder und kei Schwöschter und leider au kei Muetter meh gha; de Vater hät en deswege schüli beduuret und hät gfunde, er müess jetzt dopplet lieb sy mit sym einzige Bueb. Er hät en dänn au ghörig verwöhnt und em jede Wunsch erfüllt. Wenn mir's au eso guet hettet ! Was würdet ihr ächt alles wünsche ?

Sch. : Ich würd mer en Isebahn wünsche — es Velo — es Trampiauto — e Burerei — en Bäbiwage — es Pony und es Gütschli derzue usw.

L. : De Robert hät na viel meh Wunsch gwüst, jede Tag wieder anderi, und er hät wüchli efang eso viel Sache binenand gha, dass's es Chindeparadies « geh hett ». — Aber, er isch en gspässige gsi : wenn er am Vormittag nach syne zwo Schuelstunde, wo-n-er bime eigne Lehrer gha hät, in Park use cho isch, hät er nüd gwüst, was er jetzt ächt söll afange, und wenn er dänn endli öppis apackt hät, isch's em gly wieder verleidet. Bi ihm hät's au nüd tönt, wie da äne im Chindeparadies.

Sch. : Det lachet s' und juchzet s' und rüefet s' und chlatschet s' usw.

L. : Sie mached en richtige Freudelärm. Mer gseht ene d'Freud au na a.

Sch. : Sie mached luschtigi Gsichter, händ glänzigi Auge und roti Bagge.

L. : So hät mer de Robert nie gseh, mer hät en au nie ghört juchze oder singe oder lache oder gar pfyfe. — Syn Vater ischt deswege recht truurig gsi, und zletscht hät er denkt, syn Bueb seig gwüss chrank. — Er hät die berühmtichte Dökter la cho; aber keine hät chönne helfe. Do ghört er emal vome *Wunderdokter*.

Sch. : Das ischt eine, wo öppis usefindt, wo die andere nüd gmerkt händ.

L. : Dä Wunderdokter hät müesse here. Er isch en eifache Ma gsi mit eme lange Bart und güetige Auge. De Vater hät em sys Leid gchlagt : de Robert mög nie recht esse, und er heb's doch so guet; er seig au immer so bleich und chönn doch all Jahr mit ihm i d'Berg und sogar a 's Meer; und gar nie seig er fröhli. — Es heb ihn scho mängmal beelendet, wenn er amigs d'Chind vo sym Gärtner, wo i dem chlyne Hüslu nebet em Parkygang wohnd, eso ghöri juchze und lache. Die hebet's doch nüd so guet wie syn Bueb. Er söll jetzt nur grad mitcho. De Robert sei im Spielzimmer, und da chönn er dänn selber gseh, dass er gwüss alls heb, was mer chönn uftrybe.

De Robert isch ame Tischli gsesse, es offes Buech vor em, mit einer Hand hät er de Chopf gstützt und mit der andere a de Buechegge ume-gfätterlet. Wo die zwo Manne ie cho sind, ischt er nüd emal ufgstande; de Vater hät en na zerscht müesse gheisse. De Wunderdokter hät dem Robert bim Grüezi-säge tüüf i d'Auge gluegt, und dänn hät er mit em afa spröchle. — Ihr wüssed, was en gwöhnliche Dokter, wenn er 's erschtmal zu eim chunnt, öppe fröget und seit ?

Sch. : Wo tuet's der weh ? — Chascht schlafe ? — Magscht nüd esse ? — Zeig emal d'Zunge ! (Wurde von Kurtli prompt besorgt.)

L. : Dä Wunderdokter hät vo all dem nüt welle wüsse. — Er hät das Buech aglueget, wo uf em Tisch glege isch. « De Robinson ! », hät er fascht

gjublet, « gäll, Robert, das isch e flotts Buech ! Das han ich mängmal glese als Bueb. » — Euse Patient hät nur mit de Achsle zuckt. Er ischt halt erscht det gsi, wo de Robinson gmerkt hät, dass er ganz ellei uf dere Insle ischt. Do hät euse Buebi denkt : dem isch gwüss langwyilig, na langwyiliger als mir, und es hät en nümme gluscht, na wyter z'lese. — De Wunderdokter hät gstuunet über die viele Sache i dem schöne Spielzimmer und de Chopf gschüttlet, wil so mängerlei Agfanges umegstande und umegelege ischt. — Jetzt hät er gwüsst, was dem Robert fehlt.

Sch. : Er hät kei Usduur gha. — Es isch em immer langwyilig gsi. Er hät kei Gspane gha. Er ischt unzfriede gsi.

L. : De Wunderdokter hät em dänn es Rezept ufgschribe. — Rezept ?

Sch. : Eusi Muetter hät au Chuecherezept, det staht, was mer müess näh und wie mer's machi. — Dökter schrybed au Rezept; aber die cha mer nüd lese.

L. : De Wunderdokter hät sys Rezept zsäme gfaltet, isch dem Robert lieb übers Haar gfahre und hät zue-n-em gseit : « Wenn du das, wo da druf staht, vo jetzt a all Tag tuescht, dänn wirscht du sicher en gesunde, fröhliche Bueb. » — (Eine Schülerin liest das Rezept vor) : *Mach andern Freude!* — De Robert hät grossi Auge gmacht. Endli emal öppis Neus ! Nüd wieder eso schlechti War zum Ynäh ! Er hät dä Zedel grad namal glese, und wo-n-er dä guet Ma hät welle fröge, wie-n-er das dänn müess mache, ischt dä verschwunde gsi. — Jetzt hät euse Bueb sich emal müesse selber helfe. Es ischt em gly en guete Gedanke cho. Er hät im Spielzimmer umenand gluegt und 's erschtmal gmerkt, wieviel Sache da sind, wo-n-er chuume meh aluegt.

Sch. : Er hät denkt, er chönnt andere Chinde devo schenke, arme Chinde, vielleicht dem Gärtner syne Chinde.

L. : Richtig, er hät en Hampelma vo der Wand gno und en 's Gärtners Hansli bracht. Dä hät mit syne grössere Brüedere grad am Sandhuufe gspielt. Wo-n-er dä Hampelma gseht, laht er alls la falle, streckt d'Händli nach dem luschtige Zappelmandli und chunnt vor Lache fascht nümme zum Schnuufe. 's Marieli, sys Schwöschterli — so alt wie ihr und de Robert — chunnt au z'renne, jublet vor Freud, fangt au a hample und seit dezue das luschtig Versli, wo-n-ihr immer so gern spieled.

Sch. : Heissa, hoppsa, Hampelmann . . . (wurde von den Schülern mit den entsprechenden Bewegungen ausgeführt).

L. : Dem Robert hät's gfalle bi däne fröhliche Gärtnerschinde, und er hät na es Wyli zuegluegt, wie de Fritz und de Ruedi mit viel Geduld e Brugg boue händ. Meh als eimal isch si zsämegfalle; immer händ s' wieder neu agfange.

Sch. : Das hetti de Robert sicher nüd gmacht. — Dä wär wild worde. — Er hett alls zsämegstampfet.

L. : Er hät die Buebe bewunderet, und uf em Heiweg isch em in Sinn cho, wie-n-er morndes däne beide chönn e Freud mache. Na bevor er i 's Bett ischt, hät er im Spielzimmer en prächtige Bouchaschte parat gleit und sich dänn gfreut uf der ander Tag. — Wo de Fritz und de Ruedi dä Bouchaschte übercho händ, hät's en grosse Jubel geh. D'Vorlage, wo obedruf gelege sind, händ s' eweg gleit und nach ihre eigne Pläne e strammi Burg boue, mit eme grosse Turm und dicke Muure und eme tüüfe Grabe drum ume (Hinweis auf die Burg, die wir im Kandertal gesehen). — Dem Robert

hät das so guet gfallt, dass er mit syne schöne Sammethose uf eimal au im Sand unde gchnüüet isch und mitghulfe hät. 's Marieli ischt grad vom Poschte cho und hät natürli au echly müesse d'Nase strecke und helfe Freud ha. Wo's gseh hät, wie die Burg i d'Höchi wachst, hät's uf eimal afa singe :

Sch. : « Stein auf Stein, Stein auf Stein, das Häuschen wird bald fertig sein » (von den Schülern mit den entsprechenden Bewegungen gesungen).

L. : 's ischt doch en artigs Marieli, hät de Robert denkt, morn mach ich dänn ihm emal e Freud. Was hät er ächt dem Maiteli, wo so gern gsunge hät, usgsuecht ?

Sch. : En Grammophon — e Pfyfe — e Muulgyge.

L. : Er hät em e Spieldose bracht. Uf dere hät mer luter luschtigi Liedli chönne abeörgele. De Vater hät si ihm emal gschenkt i der Meinig, syn Bueb werdi sicher fröhli vo dene luschtige Liedli. — 's Marieli hät gjuchzet us Freud a dem Örgeli und sofort eis Liedli um 's ander abegspielt.

Sch. : Zählen ihre bekannten fröhlichen Liedlein auf.

L. : Wo's fertig gsi ischt, hät's grad wieder vor agfange und au mitgsunge. — Mir chönnted em jetzt grad echly helfe !

Sch. : « Ich und du sind Brüederli, schaffe tüe mer liederli. Ich und du händ Geld im Sack, die andere nume Schnupftabak. »

L. : Bim Nachtesse hät de Robert 's erschtmal vo dene fröhliche Gärtnerschinde verzellt. De Vater hät sich herzlich mitgfreet und em de Vorschlag gmacht, am nächschte Namittag emal mit alle zsäme im Pony-Gütschli uszfahre. «Juhu», hät de Robert grüeft, und i d'Händ ghlatschet und heimli denkt, morn well er dänn aber selber probiere z'gutschiere ! — Stolz isch er bim Gärtnerhüslü vorgfahre. Det hät's begryfli en gwaltige Freudejubiläum geh. D'Buebe händ abgmacht, wer zum Gutschner uf de Bock dörf (abwechseln), und 's Marieli hät natürli zerscht na müesse 's Rössli streichle und der Muetter en Zucker bettle für das herzig Ponely. Dänn isch es stolz mit em Hansli hinde ie gsesse. Sie sind im ganze Park umenand gfare, mängmal im Schritt, dänn wieder im Trab, und öppe händ s' au ghalte.

Sch. : Dass 's Rössli hät chönne usruebe. — Vielleicht händ s' welle d'Fischli gschaue im See. — Oder de Welleli zueluege. — Oder luege, wie d'Schiffli schwanket.

L. : Drümal sind s' im ganze Park umegfahre. Do isch aber 's Rössli müed gsi. — Wo s' vor em Stall abgstiege sind, händ de Fritz und de Ruedi dem Chnecht sofort ghulfe usgschire, und 's Marieli hät gfröget, ob es 's Rössli dörf in Stall ie führe. I sym Glück hät es halt wieder müesse singe :

Sch. : « Pferdchen wird wohl müde sein, muss nun in den Stall hinein. Pferdchen wird auch hungrig sein, drum bekommt es Haber fein. Haber gibt ihm Kraft und Mut. Nun, mein Pferdchen, ruhe gut ! »

L. : D'Gärtnerschind händ bim Abschied dem Robert herzlich danket; dänn isch er i grosse Sätze über die breit Schloßstäge uegjuckt, und dur de Gang hindere hät er fröhli vor em ane pfyfelet. Bim Nachtesse hät er ypackt wie-n-en Tröscher und nachher uf em Balkon usse dem Vater mit glänzige Auge vo dem schöne Tag verzellt. — Zur glyche Zyt händ die Angestellte i der große Schloßchuchi unde bim Znacht de Robert verhandlet : Er seig gar nümme de glych. Dem Zimmermeitli heb er geschter d'Tür ufta, wo 's mit ere schwere Bluemevase cho sei, dem Diener bim Tisch e Gable

ufghebt. De Gutschner hät verzellt, dass er hüt sogar selber gutschiert seig, und de Choch hät behauptet, es syg allweg es Wunder gscheh. Früehner heb de Robert immer vo de beschte Sache uf em Teller la ligge, die letschte Täg aber heb er ufgesse, und hüt seiged sogar all Platte leer zrugg cho.

Ich glauben au, dass da es Wunder gscheh ischt, und ich bi nu froh, dass mir 's Rezept kenned, wo das Wunder bewirkt hät :

Mach andern Freude !

Damit mir's nümme vergessed, han ich's eu da uf die Chärtli gschribe, wo-n-ih'r die Wuche gchlebt händ. — Was wemmer mit de vorige mache ? — Dene Lüte da hinde schenke. — Und wenn's nid für alli langet ? — Dänn gä mer eusi her (wird getan). — Zum Schluss na eis vo dene luschtige Liedli vo 's Marielis Örgeli :

Sch. : « Gygeli, gygeli Bratisbei, lüpfed d'Füessli, lüpfed d'Bei ! Wer nüd singe und tanze cha, dä ischt gly en alte Ma. »

Melanie Grimm, Watt.

Sommer

Trink diese Glut des Sommers in den Linden,
O breite dich dem sengenden Gestirn,
Lass dich durchglühen von den Feuerwinden,
Die silbern stürzen aus dem Strahlenfirn.

Lenk in die tiefste Sommerschwüle
Dein müdes, aufgespartes Weh —
In fernen Nächten wartet schon die Kühle,
In graue Wolken steigt der neue Schnee.

Ruf, Herr, die Wälder auf, die Sonnenhügel,
Öffne die Bäume zu dem hellen Fest,
Den dunklen Tannen weite ihre Flügel
Und streue ihnen Glut in das Geäst.

Schon zieht im Tal ein Mäher seine Kreise;
Das Brot ist reif, die hohen Halme stehn —
Der Mohn blüht purpurn und erschauert leise,
Weil schwere Schuhe durch den Acker gehn.

Ernst Kappeler.

Ein Schulmeister spricht

Kleiner Ausschnitt aus dem eben erschienenen Büchlein unseres jungen Kollegen Ernst Kappeler, das uns aufhorchen lässt. Motto: *Unsere Welt gedeiht nicht mehr an guten Schülern, sondern an guten Menschen.* Verlag Oprecht, Zürich. 65 Seiten, geb. Fr. 5.50, kart. Fr. 2.80. Dem Buche liegt der Vortragszyklus zugrunde, den Ernst Kappeler im Frühling dieses Jahres am Studio Zürich des Schweizerischen Landessenders hielt und der überall im Land herum grossen Anklang gefunden hat.

Unsere Hingabe an den Schüler ist nichts anderes als unser Beispiel. Als Lehrer für den Schüler, als Mensch für den Menschen. Wie oft verstehen wir gerade das Einfachste nicht mehr: uns selber zu geben. So, wie